

Begrabe deine Toten

Autor(en): **Siebel, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 43 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 29. Oktober 1921

== Begrabe deine Toten. ==

Von C. Siebel.

Begrabe deine Toten
Tief in dein Herz hinein;
So werden sie dein Leben
Lebend'ge Tote sein.

So werden sie im Herzen
Stets wieder auferstehn,
Als gute, lichte Engel
Mit dir durchs Leben gehn.

Begrab' dein eigen Leben
In Andrer Herz hinein;
So wirst du, und bist du ein Toter,
Ein ewig Lebender sein.

== Die Drei. ==

Ein Bild von Ernst Zahn.

3

Der Garten sah müde aus und die Kapuzinerranken waren dünn und dürr. Die Sonne, die noch ein wenig um die Fenster irrlichterte, hatte keine Kraft mehr. Der Wagen hielt und der Pfarrer begleitete Wilma in die Wohnstube hinauf. Er versuchte ihr Trost einzusprechen, auch fragte er schon nach der Zukunft: Ob die Großmutter etwas für diese bestimmt und dergleichen.

Wilma wußte von nichts. Es hätte doch niemand an so plötzliche Veränderungen gedacht, sagte sie.

Der Pfarrer fand, es sei mit dem armen jungen Ding nicht viel anzufangen, besann sich auf dringende andere Verpflichtungen und versprach, ihr gleich seine Frau zu schicken.

Wilma bedankte sich schön und begleitete ihn bis zur Haustür.

Als sie zurückkam, fiel ihr die tiefe Stille auf, die im Hause herrschte. Aber sie tat ihr nicht weh; es war ja immer still gewesen. Dennoch mußte sie weinen. Wo waren die andern, dachte sie.

Nach einer Weile trat sie zufällig an eines der Fenster und sah hinaus. Der Garten war überfüllt von dürren Blättern. Das war, weil Frau Anna nicht mehr kehrte, dachte sie. Dann fiel ihr Blick in die Straße hinaus. Der Reiter, ging es ihr durch den Kopf. Und sie sehnte sich nach einem Menschen. Nach wem, wußte sie nicht.

4.

So unruhig war es im Hause nie zuvor gewesen. Eine Menge mitleidsbeflissener Leute kamen, sich der jungen Waise anzunehmen. Die Pfarrerin, eine dürre, kleine, übertrieben schlichte Frau, hatte im Hause selbst Wohnung genommen.

Die Waisenbehörde durchsuchte den Sekretär nach Schriftstücken, die etwa noch Angehörige Wilmas nennen könnten.

Die Großmutter lag nun schon draußen im Friedhof neben der Tochter. Morgen wollte der Gemeinderat Sitzung halten und beraten, was mit Wilma geschehen solle.

Heute abend war Vollmond. Von einem Fenster aus sah Wilma ihn am schwarzen Himmel stehen. Ueber die Tannen eines nahen Waldes ging es wie Sprühen, so scharf brach sich sein Licht auf ihren Spitzen. Wilma war das Reden der kleinen Pfarrerin müde, die ihr immer wiederholte, sie brauche keine Angst zu haben, es sei Vermögen da, auch hundert Vorschläge machte, was sie beginnen könne und dann wieder von hundert andern Dingen sprach, die das Unglück noch viel schwerer getroffen habe. Sie war diesem Gerede aus Weges in ihr Schlafzimmer entronnen. Und plötzlich bekam sie Lust, in den mond hellen Garten hinab zu gehen. Sie wußte, daß sie allein im Hause nicht bleiben konnte, daß sie irgend etwas beginnen mußte. Sie fing auch an, zu erwägen, was das Beste sein werde, in's Pfarrhaus, wie man ihr angeboten, oder noch auf eine Schule oder in's Welschland zu ziehen. Sie hatte zu nichts rechte Lust. Sie fühlte sich nur unendlich verlassen.

Als sie vor's Haus kam, raschelte das Laub unter ihrem Fuß. Die Nacht war kühl. Der Mond zündete ihr ins schmale Antlitz und machte, daß es im dunklen Kranz der Haare noch blässer und feiner erschien. Ferne tönte es einen Augenblick wie Hufschläge.

Der Reiter, dachte Wilma. Und das Herz wurde ihr leise warm. Es war ihr, als stände jener Fremde allein noch ihr